

Gotthard Günther [*]

Philosophieren als Lebensnotwendigkeit

"Es geht nämlich nicht darum, ob das Philosophieren die Objektivität der Wahrheit zum Ziel habe – das ist selbstverständlich –, sondern ob die Art, wie sie diese Objektivität erfasse und mitteile, die der Wissenschaft sei. Diese nämlich für die einzige Bürgerschaft wahrer Objektivität zu halten, ist ein Vorurteil der Aufklärung, die das Wesen der wesentlichsten Wahrheiten, die unser Leben betreffen; verkennt." Mit diesen Worten ist auf der 13. Euckenbund-Tagung in Jena die ernsthafte Frage angeschnitten worden, ob die Philosophie – und speziell die Philosophie in Gestalt des Idealismus – als strenge Wissenschaft gefordert werden müsse oder nicht. Das Problem ist heute dringender denn je; ist doch der Idealismus überall durch die existentiellen Motive des Geistes in Verteidigungsstellung gedrängt; und seine philosophische Zukunft wird im wesentlichen davon abhängen, ob er in der Lage ist, dem heute so modernen Philosophieren aus der Situation und aus dem Kommunikations-erlebnis heraus eine strengere, allgemeinere und deshalb verbindlichere Form des denkenden Bewußtseins entgegenzusetzen.

Äußerst wertvoll zur Klärung der Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Philosophie war der Hinweis darauf, daß die Philosophie unmöglich sich auf der gegenständlichen Beweisstruktur der positiven Wissenschaften allein aufbauen könne. Soweit sie sachliche Detailaussagen mit verwertet, unterliegt sie selbstverständlich der sachgesetzlichen Logik der Gegenständlichkeit. Aber die Philosophie ist wesentlich nicht Sachwissenschaft, sondern fragt nach, dem Wesen resp. dem Sinn. Im Gegensatz zur gegenständlichen, sachwissenschaftlichen (ontischen) Orientierung des positiven Begreifens fragt sie ihrerseits nach dem Sinn überhaupt und, weiter nach dem "Sinn des Ganzen", d.h. nach dem Totalitätsverhältnis, in dem der kontradiktorische Gegensatz von Sinn und Sache sich im Selbstbewußtsein zur Idee des Ganzen erweitert. Deshalb ist der "Akt der Selbstbesinnung ... der wesentliche Akt des Philosophierens".

Bis dahin kann den Ausführungen über die Frage nach dem wissenschaftlichen Charakter der Philosophie vorbehaltlos zugestimmt werden. Es ist höchste Zeit, daß von den besten geistigen Köpfen der Gegenwart klar eingesehen wird, daß die verpflichtende Verbindlichkeit des philosophischen Bewußtseins ganz grundsätzlich und radikal von der ontisch (gegenständlich) orientierten Allgemeingültigkeit der positiven Wissenschaften abweicht. — Selten tief war hier das Wesen des philosophischen Denkens begriffen in den einfach schönen Worten: "Es ist kein Hinausgehen auf einen Gegenstand, sondern eine Vergewisserung der in uns selbst zur Besinnung kommenden Objektivität, welche fähig sein soll, Zusammenhang in der Welt zu stiften."

Aber ebenso vorbehaltlos, wie wir bisher zugestimmt haben, müssen wir uns wehren, wenn aus der richtigen und tiefen Einsicht in die Strukturdifferenz zwischen den positiven exakten Wissenschaften und der Philosophie der Schluß gezogen wird, die Philosophie könne keine exakte, im strengen Beweisverfahren mitteilbare Wissenschaft sein. Denn sie "entspringt einem Akt der Selbstbesinnung, dessen Inhalt durch keinen Beweis zwingend, d.h. mitteilbar gemacht werden kann".^[1] Will man das wirklich im Ernst behaupten, so leugnet man den ganzen Sinn und Wert des Unternehmens, das

* Aussprache-Beitrag von Dr. Gotthard Günther, Leipzig, in: Die Tatwelt – Zeitschrift für Erneuerung des Geistes, Bd. 12, S. 216-220, Berlin, 1936.

1 Von uns gesperrt.

Hegel in seiner "Großen Logik" begonnen hat, und setzt sich – ohne einen solchen Schritt wissenschaftlich zu rechtfertigen – über die dort bereits erzielten Ergebnisse hinweg. Diese für die ganze Zukunft des Idealismus u. E. definitiv entscheidenden Resultate sollen hier in kürzester Form skizziert werden:

Allgemein bekannt als hervorstechendes Charakteristikum der Hegelechen Logik ist seine erbitterte und hemmungslose Polemik gegen die klassische Logik von Aristoteles bis Kant. Sein Standpunkt ist dabei folgender: Die klassische Logik, orientiert an der klassischen Axiomatik (Identitätssatz, Widerspruchsprinzip, Tertium non datur und Satz des Grundes), ist ein absolut unzureichendes Organon für eine Philosophie als Wissenschaft, weil es ein ganz grundlegender Irrtum ist anzunehmen, daß die klassische Logik den ganzen Bereich der Rationalität definiere. Es gibt nach Hegel exakte Rationalität, die nicht durch das Aristotelisch-Leibnizsche Axiomensystem definiert wird! Grund: das klassische Denken definiert nur die Seite der Gegenständlichkeit, der Äußerlichkeit für das Bewußtsein. D.h. das fundamentale metaphysische Thema der klassischen Logik sei nur das Sein, die Idee des Transzendenten, kurz mit einem Hegelschen Wort "das Jenseits des Bewußtseins". Das totale (absolute) Denken aber habe, so meint Hegel, neben dem Sein (dem transzendenten An-sich) noch ein zweites ebenso fundamentales und metaphysisch ebenbürtiges Thema: das Wesen des Bewußtseins selbst (Akt der Selbstbesinnung), d.h. das Spinnproblem.

Sein und Sinn seien die beiden vorphänomenalen Themata des theoretischen Bewußtseins, und es sei ein verhängnisvoller Irrtum in der bisherigen Geschichte der Logik, daß man immer geglaubt habe, die klassische Logik umfasse beide Themata und definiere deshalb den ganzen Bereich der Rationalität. In Wirklichkeit umgreife und bestimme die klassische Axiomatik aber nur das Thema: Sein. Aus diesem Grunde aber sei bisher der Sinn in der Philosophie immer nur als Sinn des Seins, also als Prädikat zum Sein aufgetreten. Das bedeute eine unerträgliche Versachlichung und Vergegenständlichung des Sinns und eine Unterordnung des Sinns unter die höhere Seinsgesetzlichkeit. Mit diesem Denkschema aber sei es unmöglich, das metaphysische Problem der Freiheit zu denken.

Logisch gesehen ist das Thema Sinn dem Thema Sein zumindestens ebenbürtig. Es ist ganz unmöglich und widersinnig, daß das Bewußtsein sich ausschließlich als Sein und restlos auflösbar in Sein begreifen kann, deshalb aber muß in der Logik als Organon der Philosophie neben das Thema: Sein ein ebenso fundamentales, axiomatisch definierbares Thema: Sinn treten.

Die absolute Logik der Philosophie müßte dann also folgende Gestalt haben: An ihrer Spitze stehen zwei einander inverse Axiomensysteme, die die beiden entgegengesetzten metaphysischen Themata: Sinn oder Sein, oder in Hegels Terminologie: Innerlichkeit und Äußerlichkeit definieren. Erst beide zusammen ergeben die totale Rationalität des Bewußtseins. Die philosophische Tradition bis hin zum Idealismus hat also unrecht wenn sie glaubt, daß die klassische Logik bereits die vollendete Idee des formalen Denkens repräsentiere. Die ursprüngliche Denksituation: "ich denke etwas" ist grundsätzlich doppelsinnig, denn jenes "Etwas" kann sowohl als Sein als auch als Sinn gedacht werden. "Objektivität überhaupt" ist eine doppelthematische Region des Denkens. (Der Doppelsinn des Wortes "Objektivität" ist oft empfunden und noch öfter – beklagt worden.)

Die klassische Logik formuliert also nur ein Verhältnis des Denkens zur Objektivität. Sie sucht den "Grund" der Objektivität im Sein. Es ist dies der Standpunkt alles unmittelbaren Bewußtseins und ontischen Verstehens. Das ist das erste oder klassische Thema des Begriffs. Das zweite und recht eigentlich idealistische Thema aber sucht den "Ursprung" der

Objektivität im Sinn. Das konkrete Denken aber steht selbst zwischen diesen urphänomenal-logischen Themen des Bewußtseins und ihren inversen unabhängigen Axiomensystemen. Darum ist das Denken im Idealismus im tiefsten Sinne Freiheit oder Entscheidung, wie sehr richtig gesagt worden ist.

Diese Möglichkeit, das Denken metaphysisch als Freiheit zu verstehen, besteht aber auf dem Boden der einthematischen klassischen Logik nicht. Dort ist das Denken mit seinem Thema identisch (Identitätsaxiom). Auf dem Boden der idealistischen Logik aber ist es Freiheit zwischen zwei metaphysischen Fundamentalthemen, die es im konkreten Denktakt vermittelt oder trennt. Es hat die Möglichkeit, den Sinn als Sein, d.h. das Thema der "Äußerlichkeit", ebenso aber die ebenbürtige Chance, das Sein als Sinn, d.h. als Innerlichkeit zu denken.

"... zu denken"; darauf kommt es nämlich an, – daß es also nicht richtig ist, zu behaupten, es sei exaktes, theoretisches, "mitteilbares" Bewußtsein nur im Sinne -des ontisch-gegenständlichen Denkens möglich, jenes Denkens, von dem gesagt wurde: "Der Maßstab (der Wahrheit) wird hier ... aus dem Gegenstande genommen...« Denn das ist das einfache, schlichte Resultat, das uns die Hegelsche Logik hinterlassen hat: es gibt als streng wissenschaftliches Denken von exakter objektiver Mittelbarkeit nicht nur jenes positive Begreifen, das seinen Maßstab der Wahrheit aus dem Gegenstande nimmt, d.h. es gibt Wissenschaft nicht nur im Rahmen der Thematik des Seins, also der Äußerlichkeit, sondern es gibt Wissenschaft von gleicher mittelbarer Allgemeinheit auch dort, wo sich das Denken auf sich selbst zurückwendet und sich den Sinn seines eigenen Selbstbewußtseins als Thema gibt. Freilich, wenn sich das Denken selbst das Thema: Innerlichkeit stellt, so axiomatisiert es sich nicht durch die Denkprinzipien der traditionellen Logik, beginnend mit dem Identitätssatz, sondern folgt einer inversen Axiomatik, die nicht Reflexion aufs Sein, sondern Selbstreflexion des Denkens auf sich selbst definiert (Hegels "Begriff des Begriffes"). Positiv benannt hat Hegel diese Axiome nicht, er spricht nur negativ vom Prinzip der Nichtidentität, vom erlaubten Widerspruch, und gegenüber dem Satz vom ausgeschlossenen Dritten erklärt er kurz und bündig in seiner Logik: "In der Tat aber ... gibt es das Dritte ..." (IV, S.57) und spricht geheimnisvoll von einer "zweiten Form" des Verstandes.

Wissenschaft endet also für den Idealismus noch nicht dort, wo das Gebiet der gegenständlichen Aussagen verlassen wird und das Denken in ein Verhältnis zu seiner eigenen Innerlichkeit tritt. Nur wer auch heute noch die klassische Logik als die definitive und totale Darstellung des rationalen Bewußtseins hält, kann das behaupten. Der Idealismus (und mit ihm die moderne Mathematik und Logik) hat diese Auffassung aufs heftigste bekämpft; was er fordert, ist gerade eine strenge, exakte, rational mittelbare Theorie der Innerlichkeit. —

Man kann und darf sich dieser Forderung nicht entziehen. Andernfalls wird die Philosophie unfähig gegenüber den Aufgaben, die ihr die Gegenwart stellt. Weder die Probleme der Religionsphilosophie noch die der Staatsphilosophie sind von einer Philosophie zu bewältigen, die ihren eigenen Wissenschaftscharakter verleugnet. Denn in Staat und Religion tritt an den einzelnen die unbedingte Forderung heran, den wesentlichen Gehalt seiner Innerlichkeit in objektiven, allgemeinen und in ihrer Allgemeinheit mittelbaren Lebenszusammenhängen zu realisieren. Beide fordern, daß jeder Inhalt einer verbindlichen inneren Entscheidung prinzipiell mitteilbar sein (Recht, Sittlichkeit) und als allgemeingültiges Moment in ihre eigene objektive Realität eingehen müsse. In diesem Sinne

begegnet dem verantwortlichen Menschen die Wirklichkeit als substantielle, allgemeine Dimension des eigenen Gewissens.

Und die Philosophie? Will sie diesem Tatbestand gegenüber wirklich ernsthaft behaupten: Innerlichkeit sei nur faßbar als unbegreifbare persönliche Entscheidung, als Akt der Selbstbesinnung, "dessen Inhalt durch keinen Beweis zwingend, d.h. mitteilbar gemacht werden kann"? Will sie das wirklich.?

The text was originally edited and rendered into PDF file for the e-journal <www.vordenker.de> by *E. von Goldammer*

Copyright 2009 © vordenker.de

This material may be freely copied and reused, provided the author and sources are cited
a printable version may be obtained from webmaster@vordenker.de

vordenker
ISSN 1619-9324

Zitation:

Gotthard Günther: Philosophieren als Lebensnotwendigkeit, in: www.vordenker.de (Herbst-Edition 2009), J. Paul (Ed.),
URL: < http://www.vordenker.de/ggphilosophy/gg_philosophieren-lebensnotwendigkeit.pdf > — Erstveröffentlichung in:
Die Tatwelt – Zeitschrift für Erneuerung des Geistes, Bd. 12, S. 216-220, Berlin, 1936.